

SANKT GEORGS BLATT

31. Jahrgang

November 2016

Aus dem Inhalt:

Gedanken	Seite	2
Orth. Bischof in Izmir	Seite	3
Interreligiöse Mediation	Seite	4
Der Islam in Deutschland	Seite	6
St. Georgs-Kolleg	Seite	7
Vinzentinische Spiritualität	Seite	9
Lazaristen weltweit	Seite	11
St. Georgs-Gemeinde	Seite	13
Kultur	Seite	15



Allerheiligen und Allerseelen
Gebet und Gedenken an unsere Verstorbenen

Dankbarkeit ... über den Tod hinaus

Anfang Dezember 2015 erhielt Sr. Brigitte von der Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern in Graz Post aus St. Pölten. Der Lokalhistoriker und Autor Mag. Manfred Wieninger schrieb darin: *Ich freue mich sehr, Ihnen mitteilen zu können, dass der Gemeinderat der Landeshauptstadt St. Pölten am 30. Nov. 2015 einhellig beschlossen hat, in unserer Stadt eine Straße nach der Lebensretterin Schwester Andrea, mit bürgerlichem Namen Ursula Skafar, vom Orden der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul zu benennen. Schwester Andrea war von 1939 bis 1946 im St. Pöltner Krankenhaus als Krankenschwester tätig. Im April 1945, wenige Tage vor dem Einmarsch der Roten Armee hat sie im Spital eine fünfköpfige ungarisch-jüdische Zwangsarbeiterfamilie vor den NS-Behörden und insbesondere vor der SS versteckt und damit zweifellos ihr Leben gerettet.*

Im Frühjahr dieses Jahres wurde das Straßenschild *Skafarstraße* angebracht. Damit wurde der barmherzigen Schwester Andrea, die 1893 im ungarischen Murabarat als Tochter einer Bauernfamilie zur Welt kam, ein Ehrenzeichen für ihre Barmherzigkeit gesetzt. 1912 trat sie bei den Barmherzigen Schwestern in Graz ein, ihr ganzes Leben arbeitete sie als diplomierte Krankenschwester in vom Orden krankenpflegerisch betreuten Spitälern. 1976 starb Sr. Andrea in Wien. Zeit ihres Leben hat sie über ihre Heldentat im Zweiten Weltkrieg nie öffentlich ein Wort verloren.

Bekannt wurde die unbestritten mutige und barmherzige Tat von Sr. Andrea erst durch Nachfahren jener jüdischen Familie, die sie damals in den letzten Tagen des Krieges rettete: Familie Balog, eine ungarische Arztfamilie, mit ihren zwei Töchtern und der Großmutter. Tagebuchaufzeichnungen der 16jährigen Greta führten Jahrzehnte später den Sohn von Greta, den heute in Tel Aviv lebenden IT-Manager Miki Granski, zurück nach Österreich auf die Suche nach Sr. Andrea.

Recherchen vor Ort brachten weitere Details an das Tageslicht: Ankunft der Familie 1944 auf ihrem Weg nach Auschwitz. Gemeinsam mit weiteren ungarischen Juden wurden sie in Lagern untergebracht, die Erwachsenen mussten Dämme an der

Traisen bauen, die Kinder im Lager Holz und Balken sägen oder andere Arbeiten verrichten. Die einzige Essensration für die bis zu 180 Menschen waren 14 Laib Brot, die Greta und ihre Schwester täglich mit einem Handkarren von einer Bäckerei neben der Viehofner Schule abholen mussten. Es war für die beiden schmerzlich, das Lachen der Kinder zu hören und zu erleben, wie das Leben in Viehofen scheinbar völlig unbeeindruckt von ihren Qualen seinen normalen Gang ging. Ihr Vater, Dr. Ernst Balog, der in Wien Medizin studiert hatte, war als Lagerarzt eingeteilt worden und traf im St. Pöltner Krankenhaus auf einen ehemaligen Mitstudenten. An diesen Arzt wandte sich Dr. Balog am Morgen des 9. April 1944. In der Nacht zuvor hatten die Wachen angesichts der näherrückenden russischen Armee erklärt, dass sie das Lager verlassen werden. Zögernd willigte der Arzt ein. Wer die Familie dann aber tatsächlich versteckte und in den folgenden Tagen versorgte, war Sr. Andrea, die vom Arzt beigezogen worden war. Sie brachte die fünf Menschen in einer Kammer im Keller der Isolierstation unter, in der in großen Holzverschlagen die Kleidung von an infektiösen Krankheiten verstorbenen Patienten gelagert wurde. Ein großes Schild an der Tür wies auf die Seuchengefahr hin und hielt auch die SS davon ab, diesen Kellerraum zu betreten.

Sr. Andrea brachte der Familie in den nächsten Tagen Brot und Suppe. Unter Lebensgefahr – denn noch in den letzten Kriegstagen ging die SS mit Unbarmherzigkeit vor. Das zeigte sich auch im Viehofner Lager, wo nur kurze Zeit nach der Flucht der Balogs die SS vorgerückt war. Sie erschossen alle Alten, Kranken und Schwachen. Der Rest der Lagerinsassen wurde in einem grausamen Todesmarsch nach Mauthausen getrieben.

aus: *Kirche Bunt*, 8. Mai 2016

Ein Straßenschild als Erinnerung. ...

Wenn wir in diesen Tagen auf unseren Gräbern unsere Lieben besuchen, die uns vorausgegangen sind, dann können wir uns auch dankbar ihrer erinnern. Ihr Leben hat unser Leben geprägt, uns beschenkt, uns und anderen Leben ermöglicht.

Erster Orthodoxer Bischof von Smyrna seit 1922

Das Heilige Land der frühen Christenheit wird sich im Dritten Jahrtausend immer mehr bewusst, dass hier in Antiochia (Antakya) die Jünger Jesu zum ersten Mal Christen genannt wurden (vgl. Apg 11,26). Ende September 2016 wurde das vom Evangelisten Johannes gegründete Bistum Smyrna (heute Izmir, Off 2,8-11) wieder als Griechisch-Orthodoxe Metropole errichtet.



Bartholomaios Samaras, der zugleich Generalsekretär des Ständigen Bischofs-Synods im Istanbul Phanar bleibt, wurde als Bischof eingeführt und Kyrillos Sykis zum Vikarbischof geweiht.

Fünf Entwicklungen und Ereignisse hatten den Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios zu diesem Schritt angeregt.

1. In den Jahren 2015 und 2016 haben in der Industrie- und Handelskammer Izmir einwöchige wissenschaftliche Tagungen mit griechischen und türkischen Professoren stattgefunden, über die „Heiligen in Ionien“ und „Geschichte der Christen in Ionien“. (2017 ist eine weitere zu „Die Kirchenväter in Ionien“ geplant.)

2. Die 1922 verlassene und zur Ruine gewordene orthodoxe Kathedrale des hl. Bukolos in Smyrna wurde anlässlich der Tagung 2015 mit einer feierlichen Liturgie wieder zur Gottesdienststätte. Die Kirche war vom Staat als Museum und Tagungsort restauriert worden und wird als solche vom Staat betrieben. Die Gemeinde kann sie nach Wunsch nutzen. Auf ähnliche Weise restauriert wurden im Bereich Smyrna auch andere seit 1922 verlassene Gotteshäuser, z. B. in Çeşme, Menemen, Bornova, zwei in Şirince. Aber auch in anderen Bereichen der Türkei gab es solche Hoffnungszeichen, z. B. die Synagoge in Edirne und der alte Sitz des armenischen Patriarchen in Ahtamar im Van-See.

3. Wegen der guten wirtschaftlichen Situation der letzten Jahre haben orthodoxe Christen aus Bulgarien, Georgien, Griechenland, Rumänien und der Ukraine in Izmir Arbeit und Heimat gefunden, dazu kommen orthodoxe Flüchtlinge aus Syrien, Irak usw.

4. Im Jahre 2013 ist es Patriarch Bartholomaios gelungen, **Pfarrer Kyrillos** von der Insel Lesbos für die Begleitung der kleinen orthodoxen Gemeinde in Izmir und Umgebung zu gewinnen.



5. Seitdem zieht die Oster-Prozession wieder aus der von den holländischen Protestanten übernommenen orthodoxen St. Klara-Kapelle (Photini) über die Straßen der Stadt zur nahe gelegenen katholischen Kathedrale. Die Gottesdienste werden griechisch, türkisch, kirchenslawisch und georgisch gefeiert.

Zur Bischofsweihe überreichte der katholische Erzbischof von Smyrna Lorenzo Piretto OP zwei Bücher zur Geschichte der katholischen Pfarreien in Izmir. Die Katholiken aller Riten in Istanbul waren durch Prälat Wyrwoll vertreten.

Nikolaus Wyrwoll



Wasserweihe in Izmir: Weihbischof Kyrillos Sykis (re.) und Erzbischof Lorenzo Piretto (3. v. re.), Jänner 2016

Interreligiöse Reise nach Jerusalem mit Schwerpunkt Mediation

Diese Reise fand im Rahmen des Universitätslehrgangs *Interreligiöse Kompetenz und Mediation* statt. Einer der Höhepunkte war sicher die Begegnung mit dem Vertreter des österreichischen **Herbert C. Kelman Instituts**, Herrn Ofer Zalzburg, der sich als jüdischer Berater gemeinsam mit seinem muslimischen Kollegen im interreligiösen Mediationsbereich in dieser so sensiblen Stadt einsetzt.

Wie er selber von sich sagt, kommt er aus einem eher säkularen jüdischen Umfeld und war vor 15 Jahren noch der Meinung, dass ein rein säkularer Staat die ideale Voraussetzung für einen Frieden in Israel sei. Vieles habe sich inzwischen verändert und heute glaubt er, dass die religiösen und säkularen Erfahrungen beider Seiten, für einen dauerhaften Frieden notwendig seien. So sei vielleicht gerade auch die Religion eine Hilfe zur Lösung der Konflikte. Denn Jerusalem werde für viele Juden und Muslime das Zentrum ihrer (nicht nur religiösen) Identität bleiben, es sei für sie mehr als nur ein Ort auf der Landkarte. Dass der Osloer Friedensprozess 2003 schlussendlich scheiterte, mag evtl. auch damit zusammenhängen, dass er von säkularen und linken Kräften vorangetrieben wurde. Die Religionen waren dabei aber außer acht gelassen worden.

Muslim ist nicht Muslim und Jude nicht Jude

Auch wenn er viele unterschiedlichen Meinungen und Auffassungen innerhalb des Judentums kannte, war er beim näheren Kennenlernen überrascht, dass es den Ultra-Orthodoxen Juden, die von allen Seiten oft als die *ganz Bösen* im Streit um den Tempelberg dargestellt werden, eigentlich aus religiösen Gründen verboten ist, den Tempelberg überhaupt zu betreten. Zwar beten sie, wie alle religiösen Juden, täglich für die Errichtung des dritten Tempels, aber anders als bei den religiös nationalen Juden, ist es für sie Gott allein, der den Tempel bauen wird. Letztere hingegen wollen diesen mit eigener Kraft erbauen und sehen den heute bereits existierenden Staat Israel als Grundlage und Bestätigung dafür, dass dieses möglich sein sollte. Für die dritte große Gruppe, die Säkularen, ist ein dritter Tempel irrelevant.

Neu war für ihn, dass aber auch die Muslime so unterschiedlich sind: für manche ist der Tempelberg mit der Al-Aqsa Moschee das Zentrum schlechthin, für andere ist er ein Heiliger Ort, aber abgestuft zu Mekka und Medina. Kaum ein Jude in Israel wisse davon, wie auch kaum ein Palästinenser heute die unterschiedlichen jüdischen Gruppen kenne.

Mediation, miteinander Sprechen – auch über unterschiedliche Vorstellungen und Meinungen – sei nicht nur ein Problem zwischen Juden und Muslime bzw. Israelis und Palästinenser, oft habe er in diesen Jahren die Erfahrung machen müssen, dass es fast noch schwieriger sei, die einzelnen Gruppen innerhalb der Juden und Muslime an einen Tisch zu bekommen.

Aufgaben des Kelman Instituts in Jerusalem

Als kleine Institution hat sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten drei Schwerpunkte.

Sie versucht in konkreten **Konflikten zu deeskalieren**. So wurden sie z. B. von Verantwortlichen der Tempelbewegung (einer Gruppe, die einen neuen Tempel errichten will) eingeladen, über den Tempel und seine Bedeutung für die anderen Gruppen im Land zu sprechen, da diese spürten, dass Teile ihrer jungen Anhänger sich zu stark radikalisierten. Sie sollten erfahren, dass die Sache komplexer sei.

Manchmal können bei einem Konflikt offizielle Stellen nicht eingeschaltet werden, da es keine rechtliche Grundlage dafür gibt, so z. B. wenn es eine Gruppe ärgert, dass auf für sie religiösen Plätzen Fußball gespielt wird.

Daneben wollen sie **Kooperation schaffen** zwischen einzelnen Gruppen im Blick auf bestimmte gemeinsame Ziele (sei es innerhalb jüdischer oder palästinensischer Gruppen, oder über deren Grenzen hinaus im Blick auf konkrete Projekte).

Das Dritte ist das Herausforderndste, es geht um **Reframing sacred values** (Heilige Werte unter einer neuen Perspektive aufzeigen). Was bedeutet es z. B., wenn jemand *Tempel* sagt, im Wissen, dass er *It. Jes 56 ein Haus des Gebets für alle Völker* sein

werde, also auch für die Muslime. Wie müsste so ein Tempel, wenn er gebaut wird, ausschauen. ...

Reframing heißt ein Zweifaches. Das eine ist gemeinsam nachzudenken, was diese Werte bedeuten, eine Vision zu haben (was ist ein *Tempel*, ein *Kalifat*, *Frieden* ...), ein zweites ist es, zu überlegen, wie diese Werte/Visionen dann in die Realität umgesetzt werden können.

Es wird für die Zukunft wichtig sein, dass wir fähig werden unsere religiösen Begriffe in modernen politischen Begriffen zu sagen und dabei gleichzeitig sehr vorsichtig zu sein. So existiert z. B. das Wort Souveränität in der Bibel nicht. Wir verbinden damit immer das Konzept des Westfälischen Friedens, und das führt im Denken automatisch in die Zwei-Staaten-Lösung. Sich auf die Bibel zurückzubewahren kann neuen Raum geben. Viele unserer heutigen politischen Probleme gibt es vielleicht deshalb, weil die Logik des Westfälischen Friedens evtl. falsch ist. Er löste zwar einen Konflikt, aber er schaffte auch Neues. So legte er fest, dass nur die Regierenden die Religion bestimmen konnten, nicht das Volk. Und der Tempelberg wird nun einmal auch in Zukunft für religiöse Juden und Muslime eine Identitätsfrage sein.

Bewusst spricht das Institut für diesen Prozess religiöse *Nachwuchs*-Führungskräfte an, junge, religiös Gebildete, denen diese Themen ein Herzensanliegen sind. Es sind Menschen, die noch Zeit für solche Diskussionen haben. Sie versuchen Gleichgesinnte in kleinen Gruppen zusammenzufassen und z. T. durch „indirekte Kommunikation“ einen Austausch zwischen den verschiedenen Gruppen, aber auch den verschiedenen Religionen zu schaffen. Sie übermitteln dabei Botschaften, Vorstellungen und Gedanken der je anderen Gruppe zum Weiterdenken, sind „Briefträger“ zwischen Gruppen, die sich nicht an einem Tisch treffen würden. So mühsam diese indirekte Kommunikation erscheinen mag, sie hat auch Vorteile. Die einzelnen Gruppen können in ihrer eigenen Sprache reden und die *Ergebnisse* viel leichter in die eigene Glaubensgemeinschaft/Gruppe zurücktragen. Jeder ist ja aufgefordert, auch den anderen in seiner Gruppe zu erklären, warum die Vorstellung von *Tempel*, *Friede* ... für die eigene Gruppe gut und richtig ist.

Für seine Tätigkeit benötige er sehr viel Neugier und es sei wichtig, wahrzunehmen, dass es bei religiöser Mediation nicht um die eigene Weltsicht gehe. Leichter sei das, wenn man spürt, dass niemand die perfekte Weltsicht hat. Im Judentum gebe es die Glaubensweisheit, dass Gott in seiner guten Schöpfung auch Gegensätze schuf, denn z. B. gäbe es ohne Finsternis kein Licht. Worauf es ankommt, sei, das Gute in diesen Gegensätzen zu finden, den Grund, warum Gott sie geschaffen hat und diese Gegensätze nicht als Problem zu sehen, denn auch sie seien *göttlich*, sie bereichern.

Eine spannende Reise

Im Laufe der wenigen Tage hatten wir die Möglichkeit, viele dieser Unterschiede und auch Gegensätze kennenzulernen: Nicht nur, dass Vortragende des Lehrgangs aller drei Religionen ihre Sicht im Blick auf die Heiligen Stätten erzählten und das Geschehen vor Ort manchmal unterschiedlich deuteten, auch innerhalb unserer sehr pluralen Gruppe waren Spannungen immer wieder spürbar aufgrund unterschiedlichster Erfahrungen: z. T. waren es organisatorische und politische Herausforderungen (vier Stunden warten müssen mitten in der Nacht, bis ein muslimischer Österreicher mit ägyptischen Wurzeln einreisen durfte, dichtes und immer wieder sich änderndes Programm, u. a. wegen einer unerwarteten Sperre des Tempelberges für Nicht-Muslime), persönlich unterschiedliche Erwartungen (im Blick auf Einfachheit und Sauberkeit des Quartiers, finanzielle Möglichkeiten), mitgebrachte persönliche Probleme sowie religiöse und säkulare unterschiedliche Wünsche (Restaurant mit oder ohne Alkohol, gemeinsam oder getrennt etwas zu unternehmen, wenn es evtl. das einzige Mal im Leben ist, an dem man die eigenen Heiligen Stätten besuchen kann, deren Eintritt aber nicht allen erlaubt war ...).

Im Gegensatz zu vielen anderen hatten wir jedoch die Chance und das Glück, diese Spannungsfelder z. T. vor Ort, z. T. in einer Reflexion im Nachhinein genauer anzuschauen. So wurde die Reise mit all ihren Höhen und Tiefen zu einer wertvollen – lern- und lehrreichen – Erfahrung für alle TeilnehmerInnen im Blick auf interreligiöse Mediation.

Gerda Willam

Mathias Rohe, Der Islam in Deutschland



Mathias Rohe,
Der Islam in Deutschland

Eine Bestandsaufnahme
München 2016
ISBN: 978 3 406 69807 1
€ 16,95

Deutschland ist ein religions- und weltanschauungsoffener säkularer Staat. Religion und die Ausübung staatlicher Macht sind voneinander getrennt,

aber die Verfassung ist offen gegenüber Religionen und Weltanschauungen. Solche Offenheit gilt für alle Menschen gleichermaßen, nicht nur für die Mehrheit. Dieses auf geschichtliche Erfahrung gegründete System hält Religionen keineswegs nur für eine „Privatsache“, vielmehr hat sie ihren Platz auch im öffentlichen Raum. (S. 319)

Wer in diesem Buch theologische Vertiefung oder Auseinandersetzung über den Islam sucht, der wird enttäuscht sein. Der Autor Mathias Rohe, Jurist und gleichzeitig Islamwissenschaftler, ist kein islamischer Theologe und will es auch gar nicht sein. Als Jurist weist er klar darauf hin, dass inhaltliche Fragestellungen aus der je eigenen Religion beantwortet werden müssen. Er als Nicht-Muslim kann (und will/darf) nur „das zu beobachtende tatsächliche Verhalten und die öffentlichen geäußerten Ansichten von Muslimen hier und jetzt“ (S. 14) aufzeigen. Ihm ist es dabei wichtig, auf Dinge hinzuweisen, die oft vermengt werden, wie z. B. Migration, Paternalismus, nationale Strömungen und Religion, negative Entwicklungen in manchen islamisch geprägten Ländern und Lebenssituation in Deutschland. Zusammenhänge und Verbindungen über Deutschland hinaus nimmt er nur auf, wenn sie für das alltägliche Leben in Deutschland relevant sind und vergleicht sie auch immer wieder mit dem Christentum.

Ausgehend von den ersten Begegnungen mit dem Islam und der konkreten Geschichte der Muslime in Deutschland widmet sich der dritte Teil den religiösen und soziokulturellen Prägungen der Muslime in Deutschland. Viele Statistiken untermauern die große Bandbreite der Religiosität und der religiösen Praxis. Der vierte Teil ist vor allem den ver-

schiedenen deutschlandweit agierenden Organisationen und Einrichtungen gewidmet. Aufgrund der vorhandenen Fülle kann es nicht mehr als ein kurzer Überblick sein mit vielen Verweisen.

Danach geht es um konkrete Fragen, wie sich muslimisches Leben im Alltag entfalten kann: Welche Hürden gibt es für Moscheen, Minarette, Gebetsrufe oder religiöse Kleiderverordnungen? Wie lassen sich im deutschen Alltag die Ritualvorschriften – etwa Fasten, Beschneidung, Schächten – beachten? Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit zwischen Staat und muslimischen Organisationen? Sind islamische Normen mit deutschem Recht vereinbar? Islam in der Schule, islamische Seelsorge, Bildungseinrichtungen an Universitäten und interreligiöser Dialog kommen ebenfalls zur Sprache.

Abschließend fragt Mathias Rohe nach Perspektiven des Zusammenlebens in Zeiten von Flüchtlingen und bestehenden Ängsten. Er bringt dabei wertvolle, differenzierende Argumente bei den oft wiederholten Stereotypen „Frau /Demokratiefeindlichkeit“. Er warnt vor „vorausgehendem Gehorsam“ ebenso wie vor den vielen Falschmeldungen aus der islamfeindlichen Szene. Rohe gelingt es mit seinem Grundlagenwerk über den konkret gelebten Islam in Deutschland auch für Nichtjuristen verständlich zu sein. Wertvoll ist dabei die sachliche Argumentation, die Fülle an weiterführendem Material (über 1000 Fußnoten), sowie die offen angesprochenen Chancen und Probleme.

Er liefert mit diesem Buch aber nicht nur einen Beitrag zur Versachlichung in einer heute oft aufgeheizten Stimmung, sondern auch einen wertvollen Beitrag für den interreligiösen Dialog, nicht auf theologischer Ebene, aber auf der Ebene des praktischen Alltags und des Handelns. Darüber hinaus erfährt der Leser, wie ein religions- und weltanschauungsoffener säkularer Rechts-Staat in der Praxis aufgebaut ist, welche Chancen er hat und der große Wert der Rechtssicherheit, den er gerade allen Religionen und Weltanschauungen gibt. Eine wertvolle Information, auch im Blick auf die anderen Religionsgemeinschaften und ihr Verhältnis zum Staat – incl. des Christentums.

Gerda Willam

Der Deutschunterricht in den Vorbereitungsklassen

Zu den schönsten Erfahrungen eines Lehrers gehört es, wenn AbsolventInnen die Schule besuchen und davon erzählen, wie es ihnen jetzt beim Studium geht und wie dankbar sie sind, eine gute Ausbildung genossen zu haben. Dabei stellt sich oft heraus, dass viele von ihnen auf teilweise große Herausforderungen beim Studium im Ausland stoßen, die sie aber in der Regel gut meistern. Für mich bedeutet das, dass es uns offenbar nicht gelingt, unsere Schüler so auf ein Auslandsstudium vorzubereiten, dass sie es problemlos schaffen, aber eben doch so, dass sie die Hürden, die sich ihnen in den Weg stellen, überwinden können.

Der andere schöne Aspekt an diesen Gesprächen ist, dass nun zwei Erwachsene miteinander reden und nicht mehr ein Lehrer und ein Schüler. Und wenn ich diese jungen, motivierten Erwachsenen vor mir sehe, denke ich nicht selten daran, wie ich diese Menschen Jahre vorher als 14-jährige Schüler in der Vorbereitungsklasse kennengelernt habe:

Die Vorbereitungsklasse (Hazırlık) ist in vielerlei Hinsicht das spannendste Schuljahr von allen. Die Schüler haben ihre Aufnahmeprüfung erfolgreich gestalten können und kommen nun mit anderen sehr guten Schülern in eine Schule, in der die Sprache, die Kultur und die Lehrer ganz anders sind, als bisher gewohnt. Und während sie sich noch an das neue Umfeld gewöhnen müssen, werden sie schon mit 20 Wochenstunden Deutschunterricht konfrontiert. Für manche, die in der Vorbereitungsklasse ein Entspannungsjahr gesehen haben, ist bereits die erste Woche ernüchternd: Es muss recht viel geschrieben werden, Vokabeln müssen gelernt werden – mit Artikel und Plural, Hausübungen müssen erledigt werden usw. Und in der zweiten Woche schreiben wir bereits die ersten Tests!

Die größten Herausforderungen

Aber was sind die besonderen Herausforderungen der Vorbereitungsklasse? Als Österreichische Schule liegt uns eine ausgezeichnete Ausbildung in der deutschen Sprache natürlich besonders am Herzen. Sie ist die Visitenkarte unserer Schule. Da es schwer ist, die Deutschkenntnisse in nur fünf

Jahren quasi von 0 auf 100 zu bringen, ist das erste Jahr von entscheidender Bedeutung: Die SchülerInnen werden nie mehr so viele Stunden Deutschunterricht pro Woche haben und deshalb nie mehr so schnell Fortschritte machen. Es bedeutet auch, dass sie Versäumnisse aus dem ersten Schuljahr nur schwer wieder gut machen können.



Aus diesen Gründen legen wir die Latte hoch und nehmen in Kauf, dass Schüler auch negative Noten bekommen können. Manchmal sind dann auch 8 von 20 SchülerInnen einer Klasse bei einer Schularbeit negativ und die LehrerInnen und die Schülerberatung bekommen dann viel Besuch von den Eltern und es werden harte Fragen gestellt: „Was ist das für eine eigenartige Pädagogik, die Schüler schlecht zu machen und zu demotivieren?“ Und tatsächlich verstehen einige SchülerInnen und Eltern erst in den kommenden Jahren, dass sie am Anfang so viel lernen mussten, damit sie später überhaupt die Qualifikation zur Matura erreichen können.

Motivation als Schlüsselfaktor

Wenn Sie uns im Unterricht besuchen, werden Sie also überforderte und gestresste SchülerInnen erleben? Ich denke, dass eher das Gegenteil der Fall ist. Die SchülerInnen lernen gerne, Deutsch macht ihnen Spaß und sie sind stolz auf ihre Fortschritte. Denn die Lehrer verlangen nicht nur viel, sondern vermitteln auch Freude am Sprachenlernen und versuchen, einen guten Kontakt zu ihren SchülerInnen aufzubauen. Darin liegt wohl der Schlüssel zum Erfolg: Die Motivation der SchülerInnen anzuregen, zu fördern und zu erhalten. Was motiviert unsere SchülerInnen? Am wichtigsten ist es, dass sie ihre LehrerInnen mögen und ihnen vertrauen.

Aus diesem Grund ist es mir z. B. wichtig, den SchülerInnen von meiner Familie und meinen Freunden, von meinen Hobbys und Interessen, von der Schule und meiner näheren Heimat zu erzählen. Auf diese Weise wissen sie, dass ihnen nicht nur ein Lehrer gegenübersteht, sondern ein Ehemann, Vater, Fechter, Fußballer, Popmusikhörer, Game-Of-Thrones-Schauer, motivierter Türkischdilettant etc.

Ebenso wichtig ist es, die eigene Begeisterung für die deutsche (und andere) Sprache(n) spürbar zu machen. Ich versuche das mit interessanten Wortspielen, Vergleichen mit der türkischen und englischen Sprache zu erreichen. Wenn z. B. Aufgaben im Buch zu lösen sind, beantwortet Ashabil Frage a, dann geht es b wie Begüm, c wie Can, d wie Defne, e wie Emir – leider habe ich keinen Schüler mit f, also wird aus Metehan Fetehan oder aus Zeynep Feynep. Auch sprachliche Lapsi werden gepflegt und werden manchmal zu „Running Gags“ wie „Platzen Sie bitte“ anstelle von „Nehmen Sie Platz“ oder der berühmte Dialog „Wohin gehst du? – Danke, es geht mir gut.“

Ein- bis zweimal pro Woche gehen wir mit unseren SchülerInnen in den Computerraum. Diese Stunden sind sehr beliebt, so dass man durchaus drohen kann, nicht in den Computerraum zu gehen, wenn der vorangegangene Unterricht nicht gut funktioniert hat. Für die SchülerInnen wirken sich sowohl der Raum- als auch der Methodenwechsel positiv auf ihre Lern- und Übungsbereitschaft aus. Wichtig ist, dass im Computerraum Übungen gemacht werden, die die SchülerInnen anregen, ohne sie zu überfordern.

Die Vorbereitungsklasse in St. Georg

In vielen ausländischen Privatschulen Istanbuls werden Vorbereitungsklassen angeboten, was sind also die Eigenheiten der Vorbereitungsklasse in St. Georg? Eine wichtige Eigenheit unserer Vorbereitungsklasse ist, dass sich immer zwei Deutschlehrer eine Klasse teilen. Der Klassenvorstand unterrichtet in der Regel zwölf Wochenstunden und der andere Lehrer acht Stunden. So können sich die SchülerInnen auf unterschiedliche Lehrstile, Aussprachen und andere Eigenheiten einstellen. Zugleich zwingt es die LehrerInnen zu mehr Koope-

ration und Abstimmung, wodurch auch die Chance steigt, dass LehrerInnen voneinander lernen. So ist die Vorbereitungsklasse nicht nur eine gute Möglichkeit, die SchülerInnen gut kennenzulernen, sondern auch sich mit KollegInnen mehr auszutauschen.

Im Gegensatz zu anderen Schulen wird unser Deutschunterricht ausschließlich von muttersprachlichen LehrerInnen erteilt. Zusätzlich gibt es in jeder Klasse 3 bis 4 Stunden, in denen eine türkische Deutschlehrerin den Unterricht unterstützt. In diesen Stunden können Vokabeln erklärt, Grammatik wiederholt und bereits Gelerntes geübt und vertieft werden.

Unsere Computerräume wurden bereits erwähnt, es gibt aber auch einen Medienschrank mit Internet, Computer, DVD, Radio und Beamer, sodass wir technisch optimal ausgerüstet sind. Wir greifen aber auch gerne auf traditionelle Methoden zurück: Bereits im zweiten Semester beginnen wir, leichte Bücher zu lesen und darüber zu diskutieren. Die Schule nimmt auch alljährlich am Istanbuler Lesewettbewerb teil, wo in den letzten Jahren stets Spitzenleistungen zu feiern waren.



Ich habe dieses Jahr eine besonders nette Hazırlık, die ich schon bald in mein Herz geschlossen habe. Ich genieße jede Stunde mit ihnen und in einigen Jahren werden sie als junge Erwachsene nach St. Georg zurückkehren und mir und meinen KollegInnen erzählen, wie es ihnen beim Studium und im Leben ergeht. Und ich werde ihnen sagen können, wie unbeschreiblich große Freude es mir gemacht hat, sie unterrichten zu dürfen.

Gernot Grabher, Fachkoordinator Deutsch

Marienfrömmigkeit – die Wunderbare Medaille

Die **ursprüngliche vinzentinische Marienfrömmigkeit** ist prägnant in den Konstitutionen der Lazaristen/Vinzentiner zusammengefasst: *Mit besonderer Hingabe verehren wir Maria, die Mutter Christi und der Kirche, die nach den Worten des heiligen Vinzenz mehr als alle Gläubigen die Lehre des Evangeliums erfasst und in ihrem Leben verwirklicht hat.* (K 49, § 1). Ähnliches, wenn auch etwas ausführlicher lesen wir in den Konstitutionen der Barmherzigen Schwestern (vgl. K 15, 23 und 26). Konstitutionen sind die Grundnorm des Lebens einer Gemeinschaft. Sie bedürfen der Anerkennung durch die kirchliche Autorität und können nur mit ihrer Zustimmung geändert werden. Sie werden ergänzt durch Statuten, die sich die Gemeinschaft selber geben und auch selber ändern kann.

Überraschenderweise finden wir einen Hinweis auf die sehr bekannte und weit verbreitete **Wunderbare (Wundertätige) Medaille**, die mit **Marienerscheinungen** an die heiliggesprochene Barmherzige **Schwester Katharina Labouré** (1806-1876) im Zusammenhang steht, nicht in den Konstitutionen der Schwestern, sondern in jenen der der Vinzentiner/Lazaristen: *Auf mancherlei Weise verehren wir die **Unbefleckte Jungfrau Maria**, indem wir ihre Feste feiern und sie anrufen, vor allem im Rosenkranzgebet. Ihre **besondere Botschaft**, die sie uns in ihrer mütterlichen Güte im Zeichen der Wundertätigen Medaille anvertraut hat, wollen wir verbreiten* (K 49, § 2). Sehr wohl heißt es in den Statuten der Schwestern: Wir fördern die **Marienerverehrung** und inkulturieren sie mit Hilfe einfacher Mittel wie zum Beispiel mit der Wundertätigen Medaille, die eine echte **Zusammenfassung der Heilsgeschichte** ist (St 14a).

Beginnen wir unsere Erläuterungen zu diesem Befund der Reihe nach: Fast zwei Jahre lang, von April 1830 bis Februar 1832 hat Herr *J.-M. Aladel CM*, der in Paris als Seelsorger der Barmherzigen Schwestern tätig war, der Seminarschwester (Novizin) *Katharina*, die ihm vertraulich im Beichtstuhl von außergewöhnlichen Erscheinungen, besonders der Jungfrau Maria berichtete, streng angewiesen, solches nicht zu beachten: *Eine Tochter der christlichen Liebe ist da, um den Armen zu dienen und nicht, um zu träumen. Wenn Sie Unsere*

Liebe Frau ehren wollen, ahmen Sie ihre Tugenden nach, und hüten Sie sich vor der Einbildung!

Katharina gehorcht ihm, fühlt sich dann aber doch wieder gedrängt, von einem himmlischen Auftrag durch die Gottesmutter, eine bestimmte Medaille prägen und verbreiten zu lassen, zu erzählen. Am 27. November 1830 hat sie in einer Vision das Ur-



bild dazu geschaut, mit verschiedenen Bildern und **Symbolen** und dem Gebet *O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen* auf der Vorder-

seite. Herr *Aladel* bespricht sich nach langem Zögern mit seinem Oberen und dieser legt die Sache dem Erzbischof von Paris *Mons. de Quelen* vor. Dieser befindet: *Nichts spricht dagegen, die Medaille zu prägen, es ist nichts an ihr, was nicht dem Glauben gemäß wäre. Man soll ganz einfach diese Medaille verbreiten. Dann wird man schon den Baum an seinen Früchten erkennen.*

Anfang April 1832, inmitten einer Cholera-Epidemie werden die ersten Medaillen in Paris verteilt. In kurzer Zeit geschehen auffallende Wunder der Heilung und Bekehrung und die Nachfrage nach der Medaille, die das Volk spontan **miraculeuse** (wunderbar, wundertätig) nennt, steigt enorm an. Vorsichtig erfolgt eine erste kurze Veröffentlichung über den Ursprung der Medaille in einer kleinen kirchlichen Monatszeitschrift. Bald darauf rezensiert ein junger Student in sehr kluger Weise diesen Artikel für eine landesweite Zeitschrift. Sein Name ist *Frederick Ozanam*. Er wird als Gründer der Vinzenzvereine bekannt werden.

Kurz gesagt: die Medaille der seligen unbefleckten Jungfrau Maria, wie sie bis heute offiziell heißt, erlebt einen Siegeszug in der Kirche. Sie hilft den Weg zu ebnen, der zur feierlichen Verkündigung des **Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis** im Jahr 1854 führt. Die aufsehenerregende Be-

kehrung des jungen jüdischen Bankiers Alfons Ratisbonne 1842 in Rom (er wird später zusammen mit seinem Bruder die Gemeinschaft der Zions Schwestern gründen) war ein Meilenstein auf diesem Weg.

Das Dogma von 1854 ist eine lehrmäßige Vertiefung der allgemeinen christlichen Offenbarung und somit ist die Verehrung der Unbefleckten Jungfrau Maria in höchstem Maße geboten. Anders verhält es sich mit der *besonderen Botschaft*, die *uns* im Zusammenhang mit der Wunderbaren Medaille anvertraut ist. Sie gehört zu den sogenannten **Privatoffenbarungen**, die zwar kirchlich anerkannt, dennoch nicht zum Glaubensgut gehören, dieses nicht *vervollkommen* oder *vervollständigen*, sondern einfach *helfen* sollen, in einem bestimmten Zeitalter tiefer daraus zu leben. (KKK 67)

Die *besondere Botschaft* ist zunächst eine schlichte Hinführung zu vertrauensvollem Gebet. Maria lehrt und hilft uns beten. Ihre einzigartige Heiligkeit, die sich auch in ihrer Erlöstheit von allem Anfang an zeigt, trennt sie nicht von den anderen Gliedern der Kirche, sondern verbindet sie mit ihnen. Sie *wird deshalb der Kirche unter den Titeln der Fürsprecherin, der Helferin, des Beistandes und der Mittlerin angerufen, wobei Marias Mittlerschaft sich ganz auf Christi Mittlerschaft stützt und ganz und gar von ihr abhängt* (2. Vat., LG 60, 62). Manchen mag dies als spiritueller Umweg zu Christus erscheinen, der eigentlich nicht notwendig wäre. Für viele andere ist die Medaille ein **Geschenk des Himmels**, ein handgreifliches Zeichen der Hoffnung und zugleich ein kleiner Katechismus, v. a. eine *Zusammenfassung der Mariologie* aus Symbolen und Bildern, die – wie der bekannte frz. Philosoph Jean Guitton (+1999) schreibt – *ein Maximum an Unterweisung mit einem Minimum an Zeichen enthält*.

Bekanntlich hat das II. Vatikanische Konzil kein eigenes Dokument über Maria verfasst, sondern ihr „nur“ ein Kapitel im Dokument über die Kirche gewidmet. „Nur“ ist unter Anführungszeichen zu stellen, weil es hier im Grunde um eine Zusammenführung der damaligen kirchlichen Bewegungen ging: der biblischen, der ökumenisch-liturgischen und der starken marianischen Bewegung. Sie sollten so zu einer Gemeinsamkeit in der Kir-

che finden und keineswegs sich unabhängig voneinander weiter entwickeln. Papst Paul VI hat dann 1974 das apostolische Schreiben über **die rechte Form der Marienverehrung** *Marialis cultus* veröffentlicht, in dem er ihren theologischen und seelsorglichen Wert unterstreicht, aber auch zur *Überprüfung* bisheriger *Andachtsübungen* auffordert (24). Nachdem er verschiedene Kriterien dafür anführt, weist er auf *das letzte Ziel des Kultes der Seligen Jungfrau hin, das darin besteht, Gott zu verherrlichen und die Christen zu einem Leben anzuhalten, das seinem Willen völlig entspricht* (39).

Der bekannteste vinzentinische Autor des 20. Jh. Herr André Dodin CM empfiehlt daher die Medaille und ihre Botschaft im Licht der Marienfrömmigkeit des hl. Vinzenz neu zu sehen. Vinzenz betrachtet vornehmlich drei „Geheimnisse“ im Leben Marias: *Ihre Empfängnis frei vom Makel der Erbsünde* bedeutet für ihn, dass **Gott sich** denjenigen **schenkt**, die *leer von sich*, von falscher Selbstbezogenheit sind. (XI, 312) Die *Verkündigung* mit dem *Fiat (Mir geschehe)* Marias dient ihm als Vorbild für seine oftmalige Aufforderung an die Schwestern und Brüder: **Geben wir uns Gott hin**, um die Tugenden zu erwerben und Sein Werk zu tun. (X, 106; XI, 10; XII, 15, 132, 262) Die *Heimsuchung* ist für ihn Vorbild für den Armendienst, für unseren Einsatz für **den Nächsten**. *Maria eilte zu ihrer Verwandten Elisabeth* (Lk 1,39f), von der sie erfahren hatte, dass sie Hilfe brauchte (1,36).

Die *Botschaft der Medaille* ist von Anfang an in einen vinzentinischen Kontext hineingestellt. Wir können sie auch heute noch als Schule des Glaubens, des Gebetes und der aktiven Nächstenliebe vonseiten Marias verstehen. Genauso können wir die Sichtweise der sog. Befreiungstheologie dazu nehmen, die in Maria das Urbild der befreiten Menschheit erkennt, die sich in ihrem *Magnifikat* machtvoll zu Gunsten der Armen und Unterdrückten ausspricht: *Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen* (Lk 1,52).

Die Medaille „gehört“ jedem, der sie mit gutem Willen tragen will. Die Grenze von rechtem und missbräuchlichem Gebrauch ist nicht immer leicht zu finden. Es entspricht ihrer Botschaft, dass sie grundsätzlich verschenkt wird.

Alexander Jernej CM

42. Generalversammlung der Lazaristen in Chicago

Im Juli 2016 fand in Chicago die 42. Generalversammlung der Gemeinschaft der Lazaristen im Lauf ihrer 400jährigen Geschichte statt. In der Septemberrnummer hatten wir über die neu gewählte Generalleitung berichtet. Diesmal soll das teilweise recht mühsam erarbeitete Grunddokument vorgestellt werden, das **Richtlinien für unser Handeln** in den kommenden sechs Jahren bieten möchte. Ausgehend vom 400jährigen Bestehen der Kongregation seit der ersten Volksmission des hl. Vinzenz im kleinen französischen Dorf Folleville wollte man stark auch ein Zeichen setzen, dass wir nicht nur eine Konföderation relativ unabhängiger Provinzen sind, sondern in internationaler Zusammenarbeit unser vinzentinisches Erbe neu in die Kirche einbringen können.

Für das Dokument gab es folgende **Entstehungsschritte**: Einen grundsätzlichen Ausgangspunkt lieferten die Vorgaben der Provinzversammlungen auf der ganzen Welt im Vorjahr, aus denen dann eine Vorbereitungskommission ein Arbeitsdokument erstellte. Das wurde dann wieder bei der Versammlung in Sprachgruppen weiterbearbeitet. Zuletzt entstand dann eine Synthese, die nach weiteren Diskussionen als fertiges Schlussdokument in den offiziellen Sprachen der Kongregation Englisch, Spanisch und Französisch verabschiedet wurde.

Die drei Abschnitte dieses Dokumentes gehen im **ersten Teil** vom **Kontext unserer heutigen Welt** aus, mit all den Fragen von Relativismus, Individualismus, aber auch von wirtschaftlichen und kulturellen Ungleichheiten und religiöser Intoleranz. Entsprechend dazu findet sich in der Kongregation ein Schwinden von Mitgliedern und Berufen in manchen Ländern, aber auch Identitätskrisen, die dazu führen, dass manche Mitglieder einen individualistischen Lebensstil ergreifen und auf die vorrangige gemeinsame Sendung vergessen. Das kann auch für Gruppen in der Kongregation gelten, für die ein „Provinzialismus“ vor der weltweiten Sendung steht, der uns dann manchmal einfach in Aktivismus abgleiten lässt.

Daher wollte ein **zweiter Teil** in einer **theologischen Reflexion** die Treue zu unserem Charisma hervorheben: christologisch im **Blick auf Jesus**,

die Regel unserer Mission, theologisch/anthropologisch im Blick **auf die Armen**, für die wir gesendet sind und charismatisch schließlich im Blick **auf unsere vinzentinische Sendung**.

Ein **dritter Teil** fragt dann nach **konkretem Handeln**: Was sollen wir heute tun? – Verpflichtungen, die wir uns für die nächsten sechs Jahre in der ganzen Kongregation geben sollen. Und aus dem heraus wurde weiter überlegt, wie unsere Gemeinschaft das heute ganz konkret in Richtlinien für unser Handeln umsetzen solle. Hier wurden allerdings auch stärker die verschiedenartigen Formen des Denkens und der theologischen Darstellung sichtbar. Während die Mitbrüder mit spanischem und französischem Hintergrund eher dazu tendierten, eine Fülle von Vorschlägen anzubieten, aus denen einzelne Provinzen dann ihre Schwerpunkte nehmen könnten, wollten englischsprachige und mitteleuropäische Gruppen wie Österreich und Deutschland lieber klar akzentuierte wenige Vorgaben, etwa im Blick auf die neue Interkulturalität in der Kongregation mit den entsprechenden Vorgaben. Dies blieb ein spannender Vorgang bis zum letzten Tag der Generalversammlung.

Gleichzeitig gab es dazwischen aber auch immer wieder **konkrete Darstellungen einzelner Provinzen**, solcher, die mit einer Fülle junger Mitbrüder sich gerade neu entwickeln wie etwa in Vietnam, aber auch den Dank an andere wie die **niederländische Provinz**, die seit dem Vorjahr nicht mehr eigenständig existiert. Er wurde von den Provinzen Indonesien, Äthiopien, Brasilien-Fortaleza und Zentralamerika, aber auch noch anderen ausgesprochen, die ihre Existenz der selbstlosen Arbeit der Niederländer verdanken. Harrie Jaspers, der Superior des nun Rom unterstehenden Hauses der pensionierten Missionare in Panningen, zeigte aber auch auf, wie man in der vinzentinischen Familie mit vinzentinischen Laienmitarbeitern dieses Erbe jetzt weiter in die Kirche der Niederlande hineinträgt.

Andere Schritte ergaben sich sehr konkret für **unsere Provinz**: So habe ich für die deutschen Vinzentiner einen Ausbildungsvertrag für einen jungen Mitbruder aus Indonesien für ein

Doktoratsstudium in Paderborn unterzeichnet. Gleichzeitig gab es letzte Absprachen mit der amerikanischen Provinz von Philadelphia für das einjährige Noviziatsjahr unseres Theologen Josef Swaris aus Sri Lanka, der soeben den ersten Studienabschnitt der Theologie an der Universität Graz abgeschlossen hat und nun ein Jahr in den Vereinigten Staaten verbringt. Ein weiterer Mitbruder aus Deutschland wird ihm im kommenden Jahr zu Postgraduate Studien nach Chicago folgen.

Die Kontakte mit Mitbrüdern aus aller Welt zählen sicher zu den wertvollsten Ergebnissen der Generalversammlung, die auch immer wieder zu einem sehr herzlichen Miteinander führen. Für mich wurden dabei viele **Hoffungszeichen** sichtbar. Eines davon empfand ich als sehr symbolisch: Es ist die **neue Provinz von Ozeanien**, die in Chicago durch den alten australischen Visitor

Gregory Brett aus Sydney und einen jungen Delegierten, Joseva Tuimavule, geweiht 2002 auf den Fidji-Inseln, vertreten waren. Die alte Provinz Australien war zuvor, ähnlich wie einige europäische Provinzen, in einem langsamen Prozess des Altwerdens und Vergehens begriffen gewesen. Sie hat sich aber bewusst auf das neue und junge Fidji hin geöffnet und bekommt von daher neue Kraft. Diese Provinz hat auch bewusst ihren Namen geändert und heißt jetzt Ozeanien. Und von daher habe ich mich plötzlich gefragt: Könnte ein Ozeanien nicht auch in Mitteleuropa möglich sein?

Das kann in manchen Konsequenzen durchaus auch ein beunruhigender Gedanke sein – wir werden ihn bei unserer Provinzversammlung im kommenden Jahr zu bedenken haben.

Franz Kangler CM, Provinzial

Auf dem Weg nach Wittenberg 500 Jahre Reformation 2017

Dieses Thema nehmen die drei deutschsprachigen Kirchengemeinden auch in der Ökumenischen Gesprächsreihe „**Gott und die Welt**“ auf und laden herzlich dazu ein:

Erster Gesprächsabend:

23. November, 19.00 Uhr

in der Kreuzkirche

Prälat Dr. Klaus Wyrwoll und Pfr. Ursula August

„Ekklesia semper reformanda“

Zum Stand der Ökumenischen Beziehungen
in der Gegenwart.

Dokumente, Erklärungen, gemeinsame Projekte
Bilder aus der
katholischen und evangelischen Kirche

Weiters sind im folgenden Jahr geplant:
Ein Vortragsabend über die Tübinger Religionsgespräche in Istanbul mit der Orthodoxen Kirche (1573-1581) und Stephan Gerlach an der Hohen Pforte (1573-1578),
sowie eine ökumenische Gesprächsrunde zum Thema: „Ekklesia semper reformanda“.

Benefizkonzert / *Yardım Konseri*

des österreichischen Kulturforums
für die Vinzenzgemeinschaft St. Georg Istanbul



VIENNA FOLK

Dickbauer Stippich Havlicek

Gesang, Schrammelharmonika, Gitarre, Violine

Samstag, 19. November 2016, 19.00 Uhr
St. Georgs-Kolleg

Spenden kommen den Hilfsprojekten
der Vinzenzgemeinschaft zugute.

Vinzenzgemeinschaft St. Georg Istanbul
Kart Çınar Sok. 2, TR-34420 Karaköy-Istanbul
Tel. +90-212-313 49 70, E-Mail: vg@sg.org.tr

Weitere Informationen: s. S. 15

November 2016

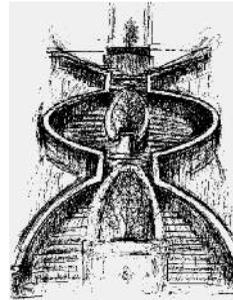
- Di 01.11. **Allerheiligen**
14.00 Uhr Frauentreff in Kadıköy
Surp Levon Armen.-kath. Kirche
Ali Suavi Sok. (Sanatçılar Sok.) No. 1
18.30 Uhr **Gottesdienst**
- Mi 02.11. **Allerseelen**
18.30 Uhr **Gottesdienst**
- So 06.11. 10.00 Uhr **Gottesdienst am Friedhof Feriköy zum Totengedenken**
(Ergenekon Cad., Tayyareci Fehmi Sok.9/1 nahe Metrostation: Osmanbey)
Wir wollen bei diesem Gottesdienst besonders an alle Toten des vergangenen Jahres denken, hier in Istanbul, aber auch in unserer Heimat und eine Kerze für sie entzünden.
Weitere Informationen: willam@sg.org.tr oder Gemeindebüro: 0212 / 313 49 70 anschließend **Kranzniederlegung** durch die Österreichische Generalkonsulin Frau Christine Wendl.
10.30 Uhr **Familiengottesdienst zum Martinsfest** in der Kreuzkirche
Kein Gottesdienst in St. Georg
- Di 08.11. 20.00 Uhr Taizé-Gebet in St. Peter und St. Paul (Karaköy, Galata Kulesi Sok.)
- So 13.11. **33. So. im Jahreskreis** (Lk 21,5-19)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- Di 15.11. 13.00 Uhr Treffpunkt St. Paul
- Mi 16.11. 18.00 Uhr Studierendentreff in der Evang. Kreuzkirche

**Adventkranzbinden**

So wie jedes Jahr werden in St. Georg auch heuer wieder Adventkränze gebunden und am 1. Adventsonntag in der Kirche gesegnet.

Interessierte können sich melden:
im Gemeindebüro: Tel. (0212) 313 49 70
oder bei Frau Andrea Steiner: Tel. (0212) 251 43 79

Sankt Georgs-Gemeinde



Kart Çınar Sokak 2
34420 Istanbul-Karaköy
Tel +90 / 212 / 313 49 70
Fax +90 / 212 / 249 76 17
E-Mail: gemeinde@sg.org.tr
<http://www.sg.org.tr>

- Sa 19.11. 19.00 Uhr **Benefizkonzert des Vinzenzvereins** (s. S. 12 und S. 15)
- So 20.11. **Christkönigssonntag** (Lk 23,35b-43)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- Mi 23.11. Vortrag Gott und die Welt: Zum Stand der **ökumenischen Beziehung** heute (s. S. 12)
- Sa 26.11. **Deutscher Weihnachtsbasar** (s. S. 14)
- So 27.11. **1. Adventsonntag** (Mt 24,29-44)
10.00 Uhr **Gottesdienst mit Adventkranzsegnung**
18.00 Uhr Adventsansingen in St. Paul
- Di 29.11. 19.15 Uhr Bibelabend zum Thema: Turmbau zu Babel – Die vielen Sprachen

Vorschau Dezember 2016

- So 04.12.. **2. Adventsonntag** (Mt 3,1-12)
10.00 Uhr **Familiengottesdienst**
anschl. **Nikolausbesuch** im Theatersaal
Anmeldung der Kinder spätestens bis zum 25. November bei Frau Rita, Gemeindebüro Tel. (0212) 313 49 70.
- So 11.12.. **3. Adventsonntag** (Mt 11,2-11)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- Fr 16.12. 19.00 Uhr **Weihnachtskonzert** von St. Georg im Generalkonsulat in Yeniköy
- So 18.12. **4. Adventsonntag** (Mt 1,18-24)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
18.00 Uhr **Adventfeier in St. Georg** (gemeinsam mit dem St. Georg-Chor)

Unser österreichisches Konto für Spenden hat sich geändert und lautet auf:
Kongregation der Mission des Heiligen Vinzenz von Paul, Gemeinde (Steiermärkische Bank und Sparkassen AG)
IBAN: AT14 2081 5000 4082 5341, BIC: STSPAT2GXXX

Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

34365 Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 22

Tel. (0212) 219 11 91, Fax (0212) 240 76 38; E-Mail: mail@stpaul.de; http://www.stpaul.de

- | | | | |
|----|--------|---------|--|
| Di | 01.11. | 19.30 h | Heilige Messe in St. Paul (Allerheiligen) |
| So | 13.11. | 10.30 h | Heilige Messe in St. Paul (33. Sonntag im Jahreskreis) |
| So | 20.11. | 10.30 h | Heilige Messe in St. Paul (Christkönigssonntag) |
| So | 27.11. | 17.00 h | Heilige Messe in St. Paul (1. Adventssonntag) |
| | | 18.00 h | Adventsansingen |

In allen drei Gemeinden gemeinsam gefeierte Gottesdienste und Veranstaltungen

kein Gottesdienst in den anderen beiden deutschsprachigen Gemeinden

- | | | | |
|----|--------|---------|---|
| Di | 01.11. | 14.00 h | Frauentreff in Kadıköy, Surp Levon Armen.-kath. Kirche
Ali Suavi Sok. (Sanatçılar Sok.) No. 1 |
| Sa | 05.11. | 18.00 h | Ökumenische Friedensandacht in der Christophoruskapelle zu Tarabya |
| So | 06.11. | 10.00 h | Gottesdienst am Friedhof Feriköy zum Totengedenken (s. S. 13) |
| | | 10.30 h | Familiengottesdienst zum Martins-Fest in der Evang. Kreuzkirche |
| Di | 15.11. | 13.00 h | Treffpunkt St. Paul |
| Mi | 16.11. | 18.00 h | Studierendentreff in der Evang. Kreuzkirche |
| Mi | 23.11. | 19.00 h | Vortragsreihe: Gott und die Welt: Zum Stand der Ökumenischen Beziehungen heute,
mit Prälat Dr. Klaus Wyrwoll und Pfr. Ursula August in der Kreuzkirche (s. S. 12). |

54. Deutscher Weihnachtsbasar – Samstag 26. November 2016

Deutsche Schule Istanbul und Deutsche Botschaftsschule

Weihnachtsmarkt auf dem Hof und im Gebäude:

12.00-16.00 Uhr in der Deutschen Schule: Kulturprogramm – Adventskränze – Gutes aus Deutschland
Handarbeiten – Schmuck – Tombola – Türkränze – Punsch – Lebkuchen – Kuchenbuffet – Weihnachtsgebäck
Waffeln – Kulinarische Spezialitäten aus Deutschland – Aachener Printen – Antiquariat

Kinderwerkstatt (ab 5 Jahre):

12.00-14.30 Uhr in der der Botschaftsschule (Kostenbeitrag 30,00 TL)
Waffeln essen – Basteln – Backen ...

Der Wohltätigkeitsbasar unterstützt:

die soziale Arbeit innerhalb der deutschsprachigen Gemeinschaften, Alten- und Pflegeheime in Istanbul,
Waisenhäuser und Aufnahmestellen für Straßenkinder sowie andere bedürftige soziale Einrichtungen.

Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

34435 Istanbul - Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Camii Sokak No. 30

Tel. (0212) 250 30 40, E-Mail: deuki@gmx.net; http://www.evkituerkei.org

- | | | | |
|----|--------|---------|--|
| So | 13.11. | 10.30 h | Friedensgottesdienst zum Volkstrauertag in der Evang. Kreuzkirche |
| So | 20.11. | 10.30 h | Gottesdienst zum Ewigkeitssonntag mit Abendmahl in der Evang. Kreuzkirche
Gedenken der Verstorbenen des vergangenen Kirchenjahres |
| | | 12.00 h | Andacht auf dem Evang. Friedhof in Feriköy |



Österreichisches Kulturforum, Istanbul
 Palais Yeniköy, Köybaşı Caddesi No: 44
 34464 Yeniköy - Istanbul
 Tel.: (0212) 363 84 15 Fax: (0212) 223 34 69
 E-mail: istanbul-kf@bmeia.gv.at
 Homepage: www.bmeia.gv.at/tr/kultur/istanbul

Theater

Bachmann / Jelinek: „Es gibt mich nur im Spiegelbild“ – Maxi Blaha
Musikalische Begleitung: Simon Raab

Ingeborg Bachmanns autobiographischer Roman „Melina“ und Elfriede Jelineks „Prinzessinnendramen (Die Wand)“ bilden den Ausgangspunkt für das Theater-solo. Zusammen mit dem Pianisten und Komponisten Simon Raab behandelt sie Parallelen im Werk der beiden Schriftstellerinnen, wie das Bild der Frau in unserer Gesellschaft sowie die Motive Abhängigkeiten, Machtverhältnisse, Mode, Sexualität und das Verschwinden.

Aufführung in Deutscher Sprache, türkischer Übersetzungstext liegt bei.

Kulturforum 08.11.; 19.30 h

St. Georgs-Kolleg 09.11.; 18.30 h

Konzerte

Burcu Uysal, Cello / Deniz Kurdoğlu, Klavier
 Kulturforum 15.11.; 19.30 h

DSH Schrammeln und Jazz
Johannes Dickbauer, Violine
Helmut Stippich, Chromatische Knopfharmonika
Peter Havlicek, Wiener Gitarre

„Sie legen traditionell Wienerisches über bisweilen disharmonisch anmutende Jazzklänge. Trotzdem: Die Töne greifen ineinander. Das Experiment ist also gelungen.“ (Zeitung Falter über ihr jüngstes Album „Vienna“)

Verstärkt werden sie durch Maria Stippich, deren soulige Stimme schon auf „Vienna“ zu hören war.

Benefizkonzert zugunsten der Vinzenzgemeinschaft im St. Georgs-Kolleg 19.11.; 19.00 h

Kulturforum 21.10.; 19.30 h

Die Herausgabe des
 St. Georgs-Blattes
 wird unterstützt
 durch:



Ritornell: Richard Eigner / Roman Gerold
Neue Klänge abseits von Instrumenten

Wenn Richard Eigner und Roman Gerold mit ihrem Projekt „Ritornell“ gemeinsam auftreten, dann werden Schneebesen mit dem Geigenbogen gestrichen, küchenübliche Eierschneider als Gitarren verwendet und das Klackern eines Spielzeug-Klopfspechts elektronisch verzerrt. Das österreichische Duo ist auf der Suche nach neuen Klängen – auch abseits von Instrumenten.

Alt Art Space 23.11.; 19.30 h
 Eski Bira Fabrikası, Bomonti

Acapella 34
Chorleiter: Masis Aram Gözbek

Kulturforum 24.11.; 20.00 h

Literatur

Kafka-Konferenz und Lesungen:

Phantastisches in Franz Kafkas Literatur

Dr. Manfred Müller, Präsident der Österreichischen

Kafka-Gesellschaft für Literatur

Österr. Bibliothek (St. Georg) 16.11.; 19.00 h

Kart Çınar Sok. 2, Karaköy / Istanbul

Eine kleine Einführung in die Welt Franz Kafkas:

Dr. Manfred Müller und Prof. Dr. Gülperi Sert

Boğaziçi Universität 17.11.; 14.00-17.00 h

Lesung – Kafka: „Erste Sätze“ und skurrile Passagen:

SUPA 18.11.; 19.00 h

Istiklal Cad. 166 Beyoğlu / Istanbul

Eintritt: 25,- TL, StudentInnen: 20,- TL

Ausstellung & Film

Oliver Ressler, Ausstellung: „Who Throws Whom Overboard?“

Film: „There are no Syrian refugees in Turkey“

Who Throws Whom Overboard? kombiniert Fotografie, Text, Film und Installation und behandelt die Themen Migration, Grenzen, Staatsangehörigkeit, Kapital und alternative Wirtschaftsformen.

SALT Galata 24.11.2016 – 15.01.2017

Bankalar Cad. 11, Karaköy / Istanbul

Öffnungszeiten: Di – Sa: 12.00 – 20.00 h

So: 12.00 – 18.00 h

Impressum

Sankt-Georgs-Blatt

Aylık yaygın, ahlaki, içtimai ve aktüel dergi

İmtiyaz Sahibi: Nejat Günsel

Yazı İşleri Müdürü: Birgül Şahinler

İdarehane: Kart Çınar Sokak 2, TR-34420 Karaköy/İstanbul

Tel: 0212 313 49 70 / Fax: 0212 249 76 17

OFSET HAZIRLIK: Papirüs basım

BASKI: Yeditepe Ofset Yay. Rek. ve Ambalaj San. Tic. Ltd. Şti.

Litros Yolu 2. Mat. Sit. C Blok BC 2

TOPKAPI – İST. Tel: 0212 544 27 01



INTERESSANTES AUS DER STADTGESCHICHTE ISTANBULS

WEITERE BAUTEN AUS DER REGIERUNGS-ZEIT BAYEZID II.

Es gibt einen Entwurf Leonardo da Vincis für eine **Brücke über das Goldene Horn** (1502-1503), der möglicherweise auf ein Ersuchen Bayezid II. zurückgeht. Wenige Jahre später soll der Sultan für Brückenprojekte (diesmal auch **über den Bosphorus**) – durch Vermittlung von Franziskanern – um Michelangelo geworben haben.

Bayezid II. forderte auch seine höchsten Minister in Istanbul auf, neue Moscheen erbauen zu lassen. **Davut Pascha** (Großwesir 1483-1497) und **Atik Ali Pascha** (Großwesir 1501-1503 bzw. 1506-1511) folgten seinem Wunsch. Beide Moscheen liegen auf der Hauptachse der Hauptstadt: Mese (oder Divanyolu) genannt. Die erste in Cerrahpaşa und die andere am *Forum Konstantinus* nebst der Säule des Konstantin.

REGIERUNGSZEIT SELIM I.

Obwohl der fromme Bayezid II. in seiner Stiftungsurkunde verfügt hatte, beim Mausoleum Eyüps „ohne Kuppel und Bauwerk“ beigesetzt zu werden, hielt sich sein Sohn Selim I. (1512-1520) nicht daran und errichtete die **Türbe** für seinen Vater an der nach Mekka gerichteten Wand der Bayezid Moschee.



Davud Pascha Moschee



Atik Ali Pascha Moschee

Selim I., den man später **Yavuz** (den Strengen) **Sultan Selim** nennen sollte, richtete seine Feldzüge ausschließlich gegen islamische Gegner im Osten und Süden. Von den Mameluken übernahm er das Amt des „Dieners der beiden Heiligen Stätten“. Mekka und Medina profitierten von der **Sicherung der Pilgerwege**, während in Istanbul **Reliquien** aus der Frühzeit des Islam eintrafen, die man heutzutage – wie bereits erwähnt – im Endrun (Innenhof) des Topkapı-Palastes besuchen kann.

Diese trugen zur Legitimierung der osmanischen Herrscher bei, die sich schon zuvor gelegentlich den Titel „**Kalif**“ (Stellvertreter Gottes auf Erden) neben dem alttürkischen „**Chan**“ und (seit 1514) dem persischen „**Schah**“ zugelegt hatten.

Nach der **Eroberung Ägyptens** stand der Überfluss des reichen Nil-Landes nun nach fast 1000 Jahren wieder einem Kaiser am Bosphorus zu Gebote. Der jährliche Tribut, den der Pascha von Kairo nach Istanbul sandte, betrug 1527/1528 ein Viertel der Staatseinnahmen. Weizen, Reis und Baumwolle wurden direkt in die Magazine der Hauptstadt geliefert. Die Schiffe aus Ägypten ankerten am Goldenen Horn, wo der 1663/1664 vollendete, noch heute als „Gewürzbasar“ bekannte **Mısır Çarşısı** (Ägyptischer Markt) liegt.

Dr. Meryem Fındıkgil

Nächsten Monat: Süleyman der Prächtige